

Wie die Polizei eine Konfrontation zwischen FCZ- und FCB-Fans verhindert hat **SEITE 15**

200 Mitglieder von Jugendparlamenten trafen sich in Zürich zu einem Trainingscamp **SEITE 15**

# «Die SVP darf einen Zacken zulegen»

Christoph Blocher schwört die Zürcher Stadtpartei auf einen Wahlkampf mit harten Bandagen ein

Von Ihrem Haus hat man einen wunderbaren Blick auf den Zürichsee. Die Stadt Zürich sieht man kaum. Sie scheint weit weg. Interessieren Sie sich überhaupt für die städtische Politik?

Die Stadt Zürich ist immerhin die Hauptstadt unseres Kantons. Da sind die grossen Mittel- und Hochschulen, Theater, Opernhaus, Standorte grosser Firmen. Sehr vieles ist in Zürich zentralisiert, und die Landschaft zahlt beträchtlich mit. Und der Zürcher Stadtrat behandelt die Landschaft sehr stiefmütterlich, wenn ich an abgebaute oder verteuerte Parkplätze, an gesperrte Zufahrten und behinderte Durchfahrten auf Hauptstrassen denke. Früher hatten wir den Sitz der Ems-Chemie Holding in der Stadt. Nicht zuletzt wegen der unmöglichen Verkehrsverhältnisse haben wir ihn schliesslich nach Herrliberg verlegt.

Wie gross ist Ihr Einfluss auf die SVP-Stadtpartei?

In der Stadtzürcher Partei habe ich heute die Funktion eines Elder Statesman. Ich habe eine grosse Erfahrung; diese gebe ich weiter. Man fragt mich um Rat; ich gebe Antwort. Meistens geht es um Grundsätzliches: Ich versuche stets den Auftrag zu ergreifen und der Oberflächlichkeit der Politik entgegenzuwirken. Viele Politiker in allen Parteien vergessen den Auftrag, sobald sie gewählt sind. Ämter, Posten, Karriere und Ansehen interessieren plötzlich mehr als das Wohl der Bürger. In allen Parteien ist die Sehnsucht, beliebt zu sein, sehr verbreitet. So verspielt man Vertrauen. Hier gebe ich Gegensteuer.

Läuft in der Stadt Zürich denn wirklich alles so krumm? Vordergründig ist doch alles gut.

Wie ich höre und lese – als Aussenstehender –, sind die Führungsdefizite unter der Decke beträchtlich. Das Debakel im städtischen Entsorgungsamts zum Beispiel: Dass ein abgetretener SP-Stadtrat als früherer Amtsvorsteher dem Amt ein Fahrzeug für 3000 Franken abkauft und der Direktor das Geld in ein Couvert steckt, weil er nicht weiss,

«Der Zürcher Stadtrat behandelt die Landschaft sehr stiefmütterlich.»

wo es zu verbuchen ist – wo leben wir eigentlich? Wo solche Missstände herrschen, gibt es sicher viele andere. Oder die Geschichte mit dem besetzten Koch-Areal. Und was ist mit den Millionenverlusten bei den Stadtspitälern? Wer wohnt eigentlich in all den städtischen Liegenschaften? Ein rot-grüner Filz ist aufzubrechen. Die SVP ist nicht in der Regierung. Sie hat die undankbare Aufgabe, die Missstände aufzudecken und zu benennen. Schonungslos. Besonders, weil die beiden grossen Zeitungen NZZ und «Tages-Anzeiger» den Stadtrat sehr glimpflich behandeln.

Von einem harten Oppositionskurs ist in Zürich derzeit aber wenig zu spüren. Ist die SVP brav geworden?

Die Stadtzürcher SVP ist seit bald dreissig Jahren nicht mehr im Stadtrat vertreten. Sie wurde also in die Opposition geschickt. Diese Rolle hat sie während Jah-



Christoph Blocher beschreibt seine Rolle in der Stadtzürcher SVP als die eines Elder Statesman.

SIMON TANNER / NZZ

ren vorbildlich wahrgenommen, obwohl auch bürgerliche Politiker sie mit Schimpf und Schande überschüttet haben. Die Gefahr ist, dass man sich nun etwas anpasst. Ich finde: Die Zürcher SVP dürfte einen Zacken zulegen. Ihre Gesinnung und ihre Botschaft sind gut, aber die Leute in der Stadt müssen die Missstände erkennen. Opposition muss aufdecken und provozieren, also Reaktionen hervorrufen, aber mit Substanz! Ohne Angst davor, auch einmal auf den «Grind» zu bekommen.

Diese Kraft fehlt dem derzeitigen Führungspersonal auf städtischer Ebene?

Es sind gute Leute. Sie haben vielleicht etwas Angst, «verdreckelt» zu werden. Das wird man, wenn man kritisieren muss. Wenn man es wegen der Sache tut, verliert man vielleicht sein gutes Image, aber nicht an Respekt. Je weniger die Politiker an sich denken, umso mehr denken die Bürger an die Politiker.

Prägende Figuren wie Mauro Tuena oder Roger Liebi haben sich aus dem Stadtparlament verabschiedet. Hat die SVP in Zürich ein Personalproblem?

Die SVP in der Stadt Zürich ist noch relativ jung, sie hat wenig Ämter und wenig Würdenträger. Dadurch sind die Exponenten weniger bekannt. Tuena und Liebi sind in den Nationalrat beziehungsweise in den Kantonsrat gewählt worden. Für Milizpolitiker sind Ämterkumulationen nicht möglich – zum Glück.

Mauro Tuena ist Parteichef, seit zwei Jahren aber auch Nationalrat. Fehlt er auf städtischer Ebene?

Natürlich, das Nationalratsamt absorbiert ihn. Er führt als Milizpolitiker zusätzlich noch ein Geschäft. Es braucht viel, alles unter einen Hut zu bringen, das weiss ich aus eigener Erfahrung.

Für die Wahlen im Frühling 2018 haben sich die drei bürgerlichen Parteien – SVP, FDP und CVP – zu einem Bündnis zusammengeschlossen. Was sagen Sie dazu?

Das ist das einzig Richtige, sofern alle gewillt sind – trotz Verschiedenheit –, die Hauptgefahr des rot-grünen Filzes im Stadtrat zu bekämpfen. «Getrennt marschieren, aber vereint schlagen!»

Das sogenannte Top-5-Bündnis war also kein Fehler?

Nein. Man muss beides machen: Opposition – und ein Bündnis mit den Partnern eingehen, die einem am nächsten stehen. Das ist anspruchsvoll. Was die drei bürgerlichen Parteien eint, ist die Meinung, dass der rot-grüne Filz in Regierung und Verwaltung kleiner werden muss. Alleine sind sie bei den Wahlen zu schwach, um etwas zu erreichen. Das haben die letzten Jahre gezeigt. Trotzdem dürfen wir uns nicht scheuen, diese sogenannten Partner zu kritisieren, wenn sie vom Pfad abkommen.

Vor allem mit der FDP verbindet Sie ja seit langem eine innige Hassliebe.

Das nicht. Aber in den vergangenen dreissig Jahren hat sich die FDP stark nach links bewegt. Die Linkliberalen gaben den Ton an. Die SVP war gefordert, das zu korrigieren. Der starke Verlust der FDP in den letzten zwanzig Jahren hat ihre Richtung etwas korrigiert. Dafür musste die SVP aber über lange Zeit immer wieder auf den Tisch hauen. Die Fetzen flogen. Die FDP schimpfte uns Populisten und Rattenfänger, wir die FDP «Weichsinnige». Ich hoffe, dass dies nicht mehr nötig ist.

Wird das bürgerliche Bündnis in Zürich auch nach den Wahlen vom 4. März 2018 Bestand haben?

Wenn es gegen die links-grünen Missstände geht und die Parteien echt bürgerlich bleiben, ist eine gemeinsame Position ohne falsches Bündnis gegeben.

Sie haben in der SVP im Kanton Zürich ab 1977 als Parteipräsident den Takt angegeben. Sie formten sie zu einer liberal-konservativen Kraft. In der Stadt kommt das nicht an. Zürich ist heute röter und grüner denn je.

Im Parlament ist es nicht so eindeutig, in Finanzfragen beginnt es zu dämmern. Im Stadtrat dagegen ist es unerträglich. Das ist zu ändern. Wie wäre die Stadt Zürich ohne die Interventionen der städtischen SVP? Die Korrekturen waren beachtlich. Die Städte sind im Moment rot-grün. Aber Winterthur ist bereits eine Ausnahme. Die Bürgerlichen müssen dort aufräumen. Aber die Stadt Zürich? Wen wählen die Leute in städtischen Wohnungen? Wer wählt

diese Mieter aus? Staatliche Wohnungen führen unweigerlich zu korrupten Zuständen. Es wird viel zu wenig kontrolliert, zu wenig gefragt, wer in den städtischen Wohnungen wirklich lebt. In den Genossenschaftssiedlungen – das weiss ich aus nächster Nähe – gibt es den Druck, SP oder Grün zu wählen. Das ist das süsse Gift des Sozialismus: eine Klientel-Politik sondergleichen. Das müsste aufgedeckt werden.

Die rot-grüne Wohnungspolitik wird in Volksabstimmungen aber Mal für Mal bestätigt.

Und deshalb sollte die SVP mitmarschieren? Mehrheiten sind zu achten, sollen uns aber nicht davon abhalten, Missstände zu benennen. Als Aussenstehender kann man nicht begreifen, dass ein alternativer Polizeivorsteher, der verpflichtet ist, Leib, Leben und Eigentum zu schützen und Hausbesetzungen zu verhindern, seine eigenen Söhne im Kreise der Hausbesetzer findet. Dass er über lange Zeit nicht bemerkt, dass er hätte in den Ausstand treten müssen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass aufgeklärte Bürger solche Verhältnisse tolerieren. Aber man hofft, bis zu den Wahlen sei alles vergessen.

Stichwort Finanzen: Die Stadt hat heute ein Eigenkapital von einer Milliarde Franken, die Steuereinnahmen sprudeln. Was ist so schlecht daran?

Sie hat vor allem Fremdschulden von 5,5 Milliarden Franken. Welche Stadt hat mehr? Die Steuerzahler bringen immer mehr Einnahmen. Doch die Ausgaben steigen noch mehr, dabei profitiert die Stadt von tiefen Zinsen. Auch die hohen Steuererträge haben viel mit den momentan sehr tiefen Zinsen zu tun und nicht mit der Leistung der Regierung. Wir haben aber eine absolute Ausnahmesituation. Steigt das Zinsniveau wieder – und das wird früher oder später passieren –, dann erhöhen sich die Kosten exponentiell. Ich hätte in dieser Situation als Stadtrat schlaflose Nächte.

Die Zürcher scheinen andere Sorgen zu haben. Die klassischen SVP-Themen, zum Beispiel auch die Ausländer- und Sicherheitspolitik, treiben die Städter kaum um.

Wenn eine Stadtpräsidentin Tausende von Ausländern schriftlich auffordert, sich möglichst rasch einbürgern zu lassen, damit sie von den strengen Einbürgerungsvorschriften, die das Volk beschlossen hat, nicht betroffen sind, dann zeigt diese Willkommenskultur, wie ernst man den Bürgerwillen nimmt. Kaum ein Wochenende vergeht ohne Messerstechereien oder Prügeleien. Meist sind Ausländer involviert.

Solche Argumente mögen am Stammtisch in Eglisau ziehen, im multikulturellen Zürich beschäftigen sie nicht wirklich.

Das mag ein Stück weit stimmen. Aber auch in der Stadt sehen und spüren die Leute die ungebremste Zuwanderung negativ. Es gibt immer mehr gut ausgebildete und besser verdienende Leute, die in der Stadt wohnen und sich das nicht alles gefallen lassen. Die Politik der SVP ist grundsätzlicher Natur. Darum setzt sie sich auch mehr und mehr durch. In den Städten braucht dies vielleicht etwas länger. Sogar in der ach so linken Stadt Zürich ist die SVP vom Niemand zur zweitstärksten Partei aufgestiegen und hat als Opposition eine wichtige Aufgabe. Es ist Zeit, an der Regierung mitzuwirken.

Im Stadtrat fehlt die SVP aber, wie gesagt, seit bald drei Jahrzehnten. Nun sollen es zwei wenig bekannte Kandidaten schaffen: Susanne Brunner, eine ehemalige CVP-Kantonsrätin, und Roger Barthol-

«Der rot-grüne Filz in Politik und Verwaltung muss kleiner werden.»

di, ein langjähriger Gemeinderat. Sind das die Richtigen?

Nur weil sie noch nicht so bekannt sind? Was die Fähigkeit anbetrifft, dürfen sie sich in diesem Reigen jedenfalls sehen lassen. Bis im Frühling 2018 sollte genügend Zeit bleiben, um Susanne Brunner und Roger Bartholdi bekannt zu machen. Erfolgsentscheidend ist aber der geschlossene bürgerliche Wille in allen drei Parteien, alle fünf Kandidaten und Filippo Leutenegger als Stadtpräsident zu wählen.

Wie wichtig ist Ihnen eigentlich ein Zürcher SVP-Sitz im Bundesrat?

Der Zürcher FDP-Bundesrat Fritz Honnegger, ein sehr fähiger Bundesrat, hat mir einmal gesagt: «Als Zürcher müssen wir im Bundesrat immer nur geben, andere Kantone nehmen und nehmen.» In meiner Bundesratszeit sah ich, was gerade die Westschweizer abholten. Solche Dinge getrauen wir uns als Zürcher nicht. Wir zahlen am Ende sogar unsere S-Bahn zum grossen Teil selber. Aber wichtig ist, dass das unternehmerische Denken, das Zürich als Wirtschaftskanton einbringen kann, in Bern gehört wird. Das ist für die ganze Schweiz von Bedeutung.

Könnten Sie sich Ihre Tochter, Magdalena Martullo, als künftige Bundesrätin vorstellen?

Sie ist fähig und tüchtig. Aber sie leitet mit der Ems-Chemie ein bedeutendes Unternehmen. Ich hoffe nicht, dass sie dieses in diesen jungen Jahren verlässt.

Interview: Daniel Fritzsche und Irène Troxler